Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 77 (2020)

Artikel: Die Glocken von Sankt Urban : eine Historie mit Misstönen
Autor: Menz, Cäsar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hauptfassade der 1711–1717 vom Konstanzer Architekten Franz Beer geschaffenen Klosterkirche Sankt Urban mit den beiden Glockentürmen.

Die Glocken von Sankt Urban – eine Historie mit Misstönen

Cäsar Menz

Die ursprüngliche Architektur der im Jahre 1194 gestifteten und gegründeten Zisterzienserabtei Sankt Urban, von der heute wenig mehr erhalten ist, richtete sich wie alle Klöster dieses Reformordens im Mittelalter nach den von Bernhard von Cîteaux entwickelten Regeln. Einfachheit und Monumentalität prägten die Sakralbauten, während die ganze Anlage den Gesetzen der Funktionalität unterworfen war. Nichts sollte von einem Leben im Gebet ablenken und alles musste dazu beitragen, den Klosteralltag dank einer sinnvollen Infrastruktur in klar geregelte Bahnen zu lenken. Aufwendig gestaltete Turmfassaden entsprachen nicht diesem Gebot der Einfachheit. Einzig ein Dachreiter war erlaubt und diente der Aufnahme von Glocken. Auch deren Zahl war beschränkt. In der Regel enthielt der Dachreiter eine grössere Glocke (campana maior), die zur Messe, zu den Chorgebeten und zu den Mahlzeiten rief. Namentlich diente sie zur Versammlung der auf dem Feld arbeitenden Laienbrüder (Konversen). Eine kleinere Glocke (Nola oder Stundenglocke) weckte die Klostergemeinschaft zum Tagesbeginn und läutete zu den Stundengebeten.

Ein einfaches Geläut im Dachreiter

Am 7. April 1513 fielen die Kirche und das Geviert um den Kreuzgang des Klosters einer Brandkatastrophe zum Opfer, die von einem Kochgehilfen ausgelöst worden war, der in einem Wutanfall heisses Öl in das offene Feuer der Klosterküche geleert hatte. Dank Spenden konnte das Kloster unter Verwendung der erhaltenen Grundmauern und Gebäude in relativ kurzer Zeit wiederaufgebaut werden. Ein 1630 datiertes Aquarell im Luzerner Staatsarchiv vermittelt eine Vorstellung der Gebäulichkeiten nach dem Wiederaufbau.[1] Darauf wird deutlich, wie konsequent die Klosteranlage in ihrer architektonischen Ausformung dem zisterziensischen Gebot der Einfachheit folgte. Ein Dachreiter über der Vierung enthielt zwei Glocken, die 1514 neu gegossen wurden und die beiden im Brand zerstörten ersetzten.[2]

Abt Beat Göldin lässt neue Glocken giessen

Im Jahre 1639 liess Abt Beat Göldin (1627–1640), unter dessen Leitung die Barockisierung des Klosters mit der Ausmalung der Kirche ihren Anfang nahm, drei neue Glocken herstellen. Er beauftragte damit die aus dem lothringischen La Mothe stammenden Giesser Jean Girard und Martin Rolin. Die beiden Kunsthandwerker, die auch anderswo in der Schweiz tätig waren, durften im selben Jahr zusätzlich drei Glocken für die dem heiligen Vincentius von Saragossa geweihte Kirche von Pfaffnau, die seit 1428 unter dem Patro-

nat des Klosters von Sankt Urban stand, liefern. Sie trugen das Wappen von Abt Göldin, die Namen der Giesser, das Datum ihrer Herstellung sowie Reliefs des Gekreuzigten und Mariae.[3]

Unter Abt Edmund Schnider (1640–1677) wurde 1674 ein aufwendig gestalteter barocker dreistufiger Vierungsturm erbaut, in dem wohl die unter Abt Göldin gegossenen Glocken Aufnahme fanden. Ein zwei Jahre später datiertes Gemälde zeigt die neue Turmanlage.

Die Klosterkirche in ihrer heutigen Gestalt entstand unter Abt Malachias Glutz (1706–1726). Er schloss mit dem bedeutenden Konstanzer Architekten Franz Beer 1711 einen Vertrag für den Neubau des Gotteshauses ab, das schliesslich 1717 geweiht wurde.

In der monumentalen hochbarocken Hauptfassade ist von der zisterziensischen Schlichtheit der Vorgängerbauten wenig mehr zu erahnen. Allerdings enthält das siebenachsige durch Kolossalpilaster gegliederte Hauptgeschoss keine Skulpturen und ist architektonisch doch eher zurückhaltend gestaltet. Es findet seinen Abschluss in einem Frontispiz, der von zwei hohen Türmen flankiert wird. Die drei 1639 unter Abt Göldin gegossenen Glocken wurden in der neuen Kirche wiederverwendet und durch keine weiteren vermehrt.[4]

Ein unnötiger Akt der Zerstörung

Am 13. April 1848 beschloss der luzernische Grosse Rat nach dem Sonderbundskrieg die Aufhebung des Klosters. Der Klosterbesitz wurde in einer skandalösen Aktion und in bisweilen dilettantischer Weise von der Regierung liquidiert. Das Chorgestühl, das Theater, Einrichtungsgegenstände, Kunst- und Kultobjekte wurden in Auktionen und Einzelverkäufen oft regelrecht verramscht. Die Klostergebäude, die Gutshöfe sowie der weitläufige Grundbesitz gelangten an private Käufer.[5] Die Glocken entgingen diesem Schicksal – allerdings nicht für sehr lange Zeit. Als im Jahre 1863 ein Blitz in den Turm der Kirche von Pfaffnau eingeschlagen und die von Sankt Urban gestifteten Glocken zerstört hatte, beschloss die Luzerner Regierung 1881 eigenmächtig, die in Sankt Urban verbliebenen drei Glocken in den neu errichteten Turm der Kirche von Pfaffnau zu überführen. Ihrer endgültigen Vernichtung fielen sie 1931 zum Opfer. Damals wurde das Geläut der Kirche Pfaffnau durch ein neues ersetzt und die kulturell bedeutsamen Glocken aus Sankt Urban wurden in einem barbarischen Akt dem Schmelzofen übergeben. Dazu moniert Adolf Reinle im Kunstdenkmäler-Inventar des Amtes Willisau: «Es wäre damals eine kulturelle Pflicht des Staates gewesen, sie der Kirche St. Urban zurückzugeben».[6]

Ansicht der mittelalterlichen Klosteranlage von Nordwesten mit dem einfachen Dachreiter über der Vierung der Kirche, der mit zwei 1514 gegossenen Glocken ausgestattet war, 1630, Aquarell auf Papier, Staatsarchiv Luzern.

Pfarrer Adolf Frey kämpft für ein neues Geläut

Obwohl der Kanton Luzern 1873 im Kloster Sankt Urban eine «Irrenanstalt» errichtet hatte, unternahm er keine Anstrengungen, die willkürlich entfernten und später zerstörten Glocken zu ersetzen.

Es bedurfte schliesslich der Initiative Privater, um der Kirche wieder zu einem würdigen Geläut zu verhelfen. Die aktivste Rolle dabei spielte Adolf Fries. Er wirkte von 1919 bis 1935 als Pfarrer von Sankt Urban und startete zu Anfang der 1920er-Jahre mit grosser Überzeugungskraft eine Sammelaktion zum Kauf neuer Glocken für die ehemalige Klosterkirche. Am 17. März 1924 teilte er dem Luzerner Regierungsrat mit, er hätte «auf Wunsch der Ortsbürger auf dem Wege der Gabensammlung die nötigen Mittel zur Beschaffung eines neuen Geläuts zusammengebracht.» Der zur Verfügung stehende Betrag belaufe sich auf 18'758.22 Franken. Er ersuche die Regierung «um Genehmigung bzw. wohlwollende Unterstützung des Unternehmens.»

Bei der Behandlung dieses Gesuchs beschloss der Regierungsrat am 5. April desselben Jahres, die Anschaffung von vier Glocken unter drei Bedingungen zu gestatten: Der Ankauf und die Installation gehe ausschliesslich zulasten des Gesuchstellers und des hier zur

Ansicht der Klosteranlage von Südwesten mit dem 1674 erbauten barocken Vierungsturm, 1676, Öl auf Leinwand, Edmund-Müller-Stiftung, Beromünster.

Verfügung stehenden Fonds. Vor der Montage seien die Konstruktionspläne dem Regierungsrat zur Genehmigung zu unterbreiten. Schliesslich wurde festgehalten, dass die neuen Glocken im Sinne von Artikel 644 des Zivilgesetzbuches ein Zubehör der Anstaltskirche Sankt Urban, deren Besitzer der Kanton Luzern ist, werden.[7]

Pfarrer Fries war über diesen Beschluss der Regierung sehr enttäuscht. Er strebte den Ankauf von sechs Glocken an, konnte nicht begreifen, warum sich der Kanton Luzern als Eigentümer der Kirche nicht daran beteiligen wollte, und dies trotz mündlicher Zusagen einzelner Regierungsratsmitglieder. Vor allem empörte ihn, dass er den gesammelten Fonds zur Vermehrung durch Zins- und Zinseszinsen der Regierung abzuliefern hatte.

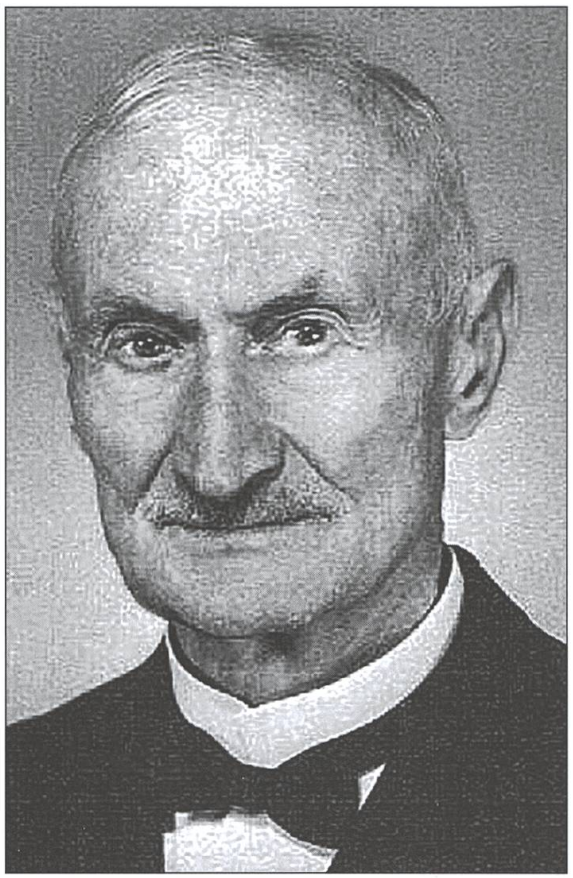
In seiner Not wandte er sich an Josef Schürch-Mahnig (1877–1963), Gemeindeammann von Willisau-Land. Der katholisch-konservative Politiker und erfolgreiche Geschäftsmann, der sich 1910 am heutigen Willisauer Bahnhofplatz das stattliche Wohn- und Geschäftshaus «Merkur» erbauen hatte lassen, engagierte sich sehr tatkräftig im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben. Er war Mitbegründer der Landwirtschaftlichen Schule Willisau, der Genossenschaft Buchdruckerei «Willisauer Bote» sowie Vorstandsmitglied des Kantonalen und des Schweizerischen Bauernverbands. 1924 kaufte er «von einem Protestanten» den Berghof in Sankt Urban, einen grossen Gutsbetrieb, der dem Kloster gehört und den die Luzerner Regierung nach der Klosteraufhebung veräussert hatte.

Der rettende Finanzplan

Josef Schürch verdanken wir einen dreiseitigen maschinenschriftlichen Text,

der die Umstände und den weiteren Verlauf dieses Glockenankaufs sehr lebendig schildert.[8] Darin hält er fest: «Eines schönen Morgens kam Herr Pfarrer Fries zu mir nach Willisau & fast mit Tränen in den Augen hat er mir die ganze Glockenangelegenheit erzählt. Er sagte mir, dass ich als Politiker bei der hohen Regierung einen Druck ausüben könne, wie in St. Urban keiner & er möchte mich bitten, einen diesbezüglichen Schritt bei der Regierung zu unternehmen.»

Der Gemeindeammann nahm sich das Anliegen des enttäuschten Pfarrers zu Herzen und versprach, innerhalb von acht Tagen einen Finanzplan für den Ankauf von sechs Glocken auszuarbeiten, den er anschliessend der Kirchgemeinde von Sankt Urban vorstellen werde: «Halbe Nächte habe ich dann an diesem Finanzplan studiert & immer in der Meinung, dass er so ausfallen müsse & so abgefasst werde, dass die Regierung fast gezwungen werde, den Glockenkauf zu beschliessen. Mit der Glockengiesserei in Aarau trat ich in Verbindung. Liess mir Kostenberechnungen machen für die 6 Glocken, welche vorgesehen waren & namentlich verlangte ich ein Entgegenkommen mit den Zahlungen, was ich mit ihnen gut fertig brachte.»
Nach der genannten Frist legte er der Kirchgemeinde den versprochenen Finanzplan vor.



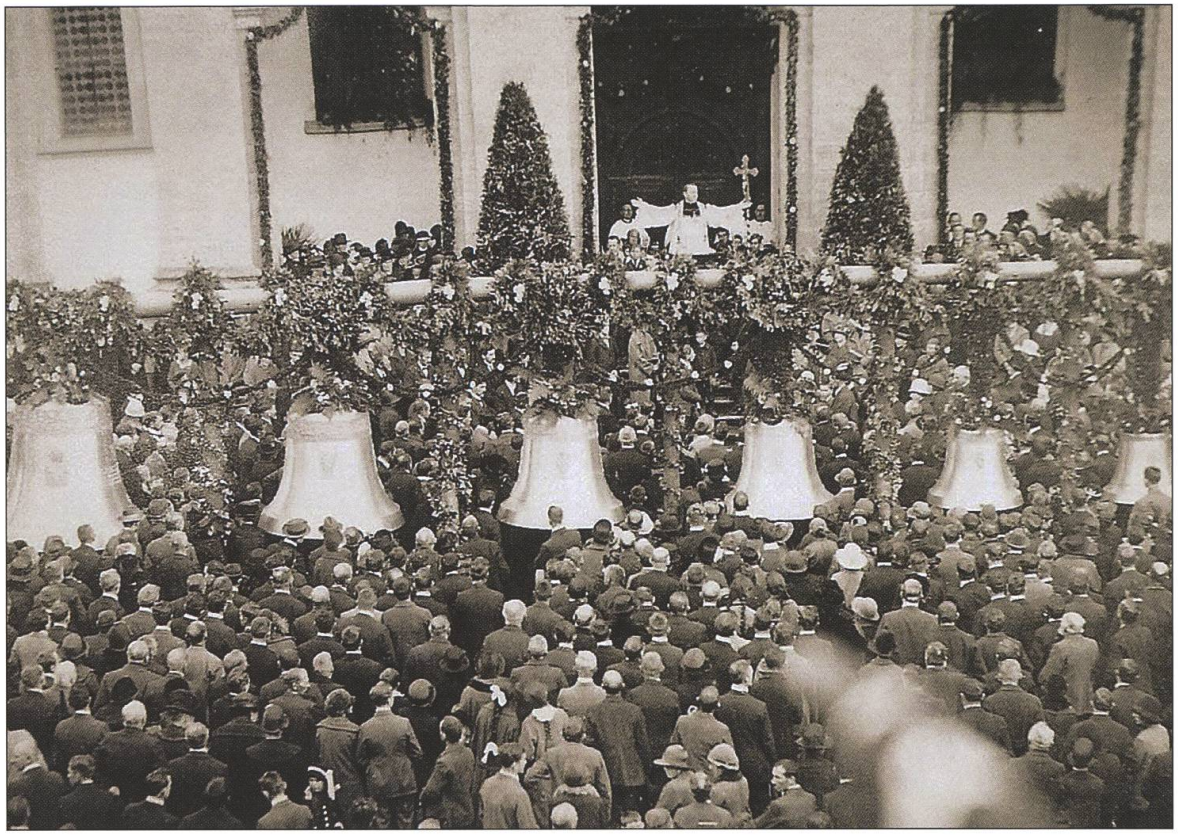
Josef Schürch-Mahnig, Gemeindeammann von Willisau-Land (1920–1936) und Besitzer des Berghofs in Sankt Urban, der beim Ankauf der neuen Glocken eine wichtige Rolle spielte.

Die Gesamtkosten für den Glockenankauf beliefen sich nach seinen Berechnungen auf 57'000 Franken. Der Finanzplan sah Folgendes vor: «Herr Pfarrer Fries liefert die gesammelten Frs. 20'000.– der Regierung ab. Der Staat zahlt Frs. 10'000.– in 5 jährlichen Raten à je Frs. 2000.– unverzinslich. Die Jrrenanstalt, die das grösste Jnteresse hat, zahlt Frs. 12'000.– ebenfalls in 5 jährlichen Raten zu je Frs. 2400.– & für die noch restlichen Frs. 15'000.– leisten unsere 4 Männer Bürgschaft[9] in der Meinung, dass dann Götti & Gotten zusammen so viel geben, dass es den Bürgen noch etwas übrig bleibe.»

Die sechsspännig von Aarau nach Sankt Urban transportiere 4385 Kilogramm schwere Dreifaltigkeitsglocke. *Foto Pfarrarchiv Sankt Urban*

Ein unerwartet glücklicher Ausgang

Nachdem die Kirchgemeinde Sankt Urban den Plan gutgeheissen hatte, beschlossen sein Verfasser und Pfarrer Fries, ihn dem damaligen Finanzdirektor Albert Zust (1874–1952) persönlich vorzustellen. In diesem Gespräch reagierte Zust vorerst ungnädig und teilte Pfarrer Fries kategorisch mit: «Herr Pfarrer, Sie haben ja die Antwort von der Regierung betreff dem Glockenkauf schriftlich in Händen. Basta.» Den weiteren Verlauf der Besprechung schildert Josef Schürch: «Ein wenig aufgeregt wegen dieser Antwort verlangte ich das Wort & erklärte Herrn Zust kurz & bündig, dass ich einen Finanzplan studiert habe für den Glockenkauf in St. Urban & ich möchte ihm denselben eröffnen, wenn es gestattet sei & möchte ihm zum vornherein sagen, wenn dieser Finanzplan bei der Regierung nicht Anklang finde, so werde ich mit dem Finanzplan mit dem Auto von Grossrat zu Grossrat fahren im ganzen Kanton herum, so dass vielleicht bei der nächsten Grossratssitzung der Glockenkauf beschlossen werde, ohne die Regierung.» Die Drohung zeigte offensichtlich Wirkung: «Hoho tönte es von oben herab.» Albert Zust war nun unvermittelt bereit, sich den Finanzplan vortragen zu lassen, fand ihn sogar «sehr geschickt gemacht» und versprach, die Sache dem Regierungsrat bei nächster Gelegenheit zu unterbreiten. Am 19. November 1924 stimmte die Regierung dem Finanzplan zu[10] und setzte eine von Baudirektor Anton Erni (1858–1942) präsidierte Kommission für den Glockenankauf



Die Weihe der sechs neuen Glocken von Sankt Urban am 8. November 1925 durch Dekan Johann Gassmann aus Willisau. *Foto Pfarrarchiv Sankt Urban*

ein, der auch Josef Schürch angehörte. Die Beschaffung der fehlenden Mittel verlief äusserst erfolgreich. Gotten und Götti trugen insgesamt 17'000 Franken zum Ankauf bei, und die vier Bürgen leisteten einen Beitrag von je 2000 Franken.

Am 5. November 1925 wurden die sechs Glocken bei der traditionsreichen Glockengiesserei Rüetschi in Aarau mit Pferdefuhrwerken abgeholt und am folgenden Tag triumphal nach Sankt Urban überführt.

Die 1925 bei der H. Rüetschi AG in Aarau gegossenen Glocken

Name	**Gewicht**	**Schlagton**
Dreifaltigkeitsglocke	4385 kg	a°
Ave-Maria-Glocke	2580 kg	c‘
Urban-Ulrich-Glocke	1775 kg	d‘
Theresia-Glocke	1290 kg	e‘
Herz-Jesu-Glocke	757 kg	g‘
Barbara-Glocke (Sterbeglocke)	519 kg	a‘

https:www.srf.ch/radio-srf-musikwelle/glocken-der-heimat/st-urban-klosterkirche (mit Hörprobe)

Im südlichen Turm hangen vier Glocken, links zwei kleine, in der Mitte des Glockenstuhls die grösste Glocke (rechts). Die Glocken dieses Turmes werden auch für die Viertelstunden- und Stundeschläge genutzt.

Die Glockenweihe durch Dekan Johann Gassmann erfolgte am 8. November und endete mit einem abschliessenden Festmahl im Gasthof Löwen.[11] Dazu Josef Schürch in seinen Erinnerungen: «Am Festessen wurde der Unterzeichnete gefeiert, wie wenn ich heute der Hochw.-Herr Bischof gewesen wäre.» So fand die dornenvolle Geschichte der Glocken von Sankt Urban endlich ihren tröstlichen Ausgang.

Fussnoten:

1 Siehe dazu Hörsch Waltraud, Zur Geschichte des Zisterzienserklosters St. Urban von 1194 bis 1786, in: St. Urban 1194–1994. Ein ehemaliges Zisterzienserkloster, Wabern-Bern 1994, S. 38f., Abb. 43.

2 Reinle Adolf, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. V, Das Amt Willisau mit St. Urban (=Die Kunstdenkmäler der Schweiz), Basel 1959, S. 387.

3 Ebenda, S. 387.

4 Ebenda, S. 387.

5 Vgl. dazu Häfliger Alois, Die letzten Jahrzehnte der Abtei, in: Sankt Urban 1194–1994. Ein ehemaliges Zisterzienserkloster, Wabern-Bern 1994, S. 91ff.

6 Reinle Adolf (wie Anm. 2), S. 387. Siehe dazu auch ebenda, S. 166. Von den ursprünglichen Glocken der Klosterkirche hat sich die kleine Josefsglocke aus dem Jahr 1703 erhalten. Sie wurde von Daniel Sprüngli und Samuel Kuhn aus Zofingen gegossen, trägt das Wappen von Abt Josef zur Gilgen (1701–1706) und befindet sich seit der Restaurierung der Kirche im Dachreiter über der Vierung. Siehe dazu auch Steffen Hans, Glocken der Klosterkirche St. Urban, in: Dorf-Ziitig, November 2005, S. 28.

7 Protokoll Nr. 1292 vom 5. April 1924 der Verhandlungen des Regierungsrates des Kantons Luzern (Staatsarchiv Luzern).

Im nördlichen Glockenturm hangen zwei Glocken. *Fotos Hermenegild Heuberger*

8 Familienarchiv der Erben von Cäsar und Martha Menz-Schürch, Willisau.

9 Als Bürgen verpflichteten sich neben Josef Schürch: Hans Leibundgut, Landwirt; Hans Frey, Ökonom und Josef Bühler, Metzgermeister, alle drei mit Wohnsitz in Sankt Urban. Siehe Protokoll Nr. 2768 vom 19. November 1924 der Verhandlungen des Regierungsrates des Kantons Luzern (Staatsarchiv Luzern).

10 Protokoll Nr. 2768 vom 19. November 1924 der Verhandlungen des Regierungsrates des Kantons Luzern (Staatsarchiv Luzern).

11 Zur Glockenüberführung und Glockenweihe siehe Steffen Hans (wie Anm. 6), S. 29.

Adresse des Autors:
Cäsar Menz
Bahnhofstrasse 15 b
6130 Willisau

Zum Autor:
Cäsar Menz, Dr. phil., studierte Kunstgeschichte und Geschichte in Basel und arbeitete am Kunstmuseum Bern und im Bundesamt für Kultur. Von 1994 bis 2009 wirkte er als Direktor der Musées d'art et d'histoire in Genf, deren Honorardirektor er heute ist. Von 2011 bis 2017 war er Mitglied des Steuerungskomitees und Ausstellungskurator der Fondation Pierre Arnaud in Lens/Crans-Montana. Seit 2014 präsidiert er die Swiss Graphic Design Foundation.